

Persönlicher Erfahrungsbericht

Partnerhochschule	INSA (Institut National des Sciences Appliquées) de Lyon
Land	Frankreich
Fakultät (Karlsruhe)	Maschinenbau
Aufenthaltsdauer	August 2009 bis Oktober 2010

Für den Aufenthalt nützliche Links

insa-lyon.fr

[facebook.com](https://www.facebook.com)

(kein Witz, die komplette Erasmus-Koordinierung läuft über facebook - und ein guter Teil der Franzosen nutzen es ähnlich viel)

Ankunft und Sommerschule

Die INSA ist im Sommer tot. Das ist in Frankreich an und für sich nichts Neues, im Juli schon, aber spätestens im August scheint das ganze Land in eine Art Ferien-Halbschlaf zu verfallen. Das heißt für uns, dass wir auf einem leblosen Campus ankamen: überall Betonbauten, die Wohnheime leer, kaum Leute auf den Straßen.

Das änderte sich jedoch zumindest teilweise, als die anderen Erasmus-Studenten ankamen: da alle im selben Wohnheim untergebracht waren, lernten wir uns schnell kennen. Während der Sommerschule, das heißt vier Wochen Unterricht à 5 Stunden am Tag, war man immer in seiner kleinen Gruppe (10-15 Studenten), abends dann konnte man die anderen Studenten in der Kfet kennen lernen. Die Kfet ist eine Kneipe, die auf dem Campus der INSA von Studenten betrieben wird - und zum allgemeinen Treffpunkt, für gemütliche Abende bei Kickern und Billiard, gelegentliche Konzerte und andere Parties auf jeden Fall einen Besuch wert ist. In diesen vier Wochen gab es auch Ausflüge, organisiert von französischen Studenten, die uns Lyon und Umgebung näherbrachten. Insgesamt wurde sich während der Sommerschule gut um uns gekümmert: zu Essen gab es im Grillon, einem von vier Restaurants auf dem Campus, das Wohnheim war für alle zusammen, mit der Kfet, den mehr oder weniger (je nach Gruppe) regelmäßigen nächtlichen Ausflügen ins Stadtzentrum verging diese Zeit wie im Flug. Am Ende der Sommerschule gab es noch einen Sprachtest, bei dem man schon deutlich besser abschnitt als zu Beginn. Danach mussten wir umziehen in unsere dauerhafte Bleibe für das Jahr - wir wurden über den gesamten Campus verteilt, auch wenn die Résidence G/J scheinbar immer mehr Erasmus-Studenten beherbergt als die anderen. Besser für uns!

Erstes Semester

Dann kam der Beginn der Kurse. Ein Schock für uns: 4x 8 Stunden, 1x 4 Stunden, je von 8-12 Uhr und von 14-18 Uhr, der Donnerstag Nachmittag war frei (und wurde zu Beginn von weitergehenden Französisch-Kursen belegt). Für uns Deutsche, die noch aus dem Diplomstudiengang an mehr oder weniger verpflichtende 20 Stunden pro Woche gewohnt waren, war das ein Schlag ins Gesicht. Das ganze kombiniert mit der Tatsache, dass natürlich alles, immer, überall auf Französisch lief und man sich natürlich noch nicht auskannte im Institut führte dazu, dass die ersten paar Monate recht anstrengend wurden. Man schlief doch deutlich mehr als man das so kannte...

Aber so langsam findet man sich zurecht. Die Semester sind in Übungsgruppen eingeteilt, man hat also ca 20 Leute um sich, die allermeisten Franzosen. Das hilft sowohl sprachlich, als auch für die ersten Kontakte und eventuelle Starthilfe in schwierigen Fächern. Da das INSA eine Ingenieursschule ist, wird man wohl in jedem Fachbereich noch über irgendeine Form der Mechanik stolpern, und damit zwangsläufig über die den Franzosen eigene Torseur-Rechnung. Wir haben schnell die uns schon bekannten Prinzipien der Mechanik wiedererkannt, allerdings ein Semester gebraucht, um die Rechnungen und Schemata zu verstehen. Es ist wie so vieles im französischen Ingenieursstudium ein sehr formalisiertes System, das den Umgang vereinfacht, wenn es einmal verstanden ist. Für die Franzosen kein (oder ein weniger großes) Thema, für uns allerdings schon. Dasselbe gilt in Mathematik : während wir anwendungsorientierte Mathematik gelernt haben und uns auf Aufgaben und Gebiete konzentriert haben, die uns tatsächlich begegnen können, legt man in Frankreich Wert auf eine solide Grundausbildung. Das merkt man umgehend: mehr Theorie, mehr Abstraktion, weniger Greifbares. Das schaffen sie selbst in Fächern wie Materialwissenschaften, aber natürlich gibt es auch Ausnahmen. Résistance des Matériaux zum Beispiel beschreibt in etwa Mechanik 1 oder 2, je nach Hochschule, und ist deutlich weniger theorielastig. Im Allgemeinen baut die französische Ausbildung auf drei Achsen auf: Vorlesung, Übung und Praktikum, cours / amphi, TD (travaux dirigés) und TP (travaux pratiques). Alles davon ist Pflicht, auch wenn die Anwesenheit in den Vorlesungen selten kontrolliert wird, solange der Großteil der Studenten anwesend ist. Normalerweise gibt es wenig Hausaufgaben, aber Gruppen-

oder Zweierprojekte sind keine Seltenheit. Diese tragen häufig auch zur Gesamtnote in dem jeweiligen Fach bei, so dass sich ein gewisser Aufwand hier - wie auch regelmäßiges Mitarbeiten in den TDs durchaus lohnt. Natürlich bieten diese Projekte auch die Gelegenheit, einige Franzosen etwas genauer kennenzulernen und sich der einen oder anderen Abendplanung anzuschließen. Diese Gelegenheiten sollte man wahrnehmen, denn so einfach der Kontakt zu den anderen Erasmus-Studenten ist, so schwierig ist er zu den Franzosen.

Bevor darauf näher eingegangen wird, noch ein Wort zu den Klausuren: in den meisten Fachbereichen werden alle Klausuren innerhalb von 1-2 Wochen geschrieben. Eine Woche mit fünf oder mehr Klausuren ist für die Studenten am INSA nichts ungewöhnliches. Auch wenn die Klausuren dafür nicht unschaffbar schwierig sind, ist diese Zeit unglaublich anstrengend - und es lohnt sich, während des Semesters gut vorzuarbeiten, um diese Phase etwas zu entlasten.

Während des Semesters bemerkt man schnell, dass sich einige Gruppen bilden, die zumeist den jeweiligen vorherigen Schulsystemen entsprechen. Die Studenten, die schon ihr Grundstudium am INSA gemacht haben, kennen sich schon, die, die von der Universität oder vom IUT an die INSA wechseln, kennen sich, alle anderen lernen sich jetzt schnell kennen. Wo bleibt der Ausländer in der Überlegung? Wenn er nicht Glück hat und ein paar wirklich offene und neugierige Franzosen kennenlernt, weitestgehend alleine. Das ist weder lustig noch Sinn dieses Programms, daher die deutliche Empfehlung: geht auf Leute zu, hängt euch an Aktivitäten dran, lernt sie besser kennen - seid aktiv, wartet nicht darauf, dass sie zu euch kommen. Wegen ihrer normalerweise recht bescheidenen Fremdsprachen sind Franzosen oft ein wenig scheu, was den Umgang mit Ausländern angeht. Die berühmte Arroganz der Franzosen existiert in dieser Form nicht, es handelt sich tatsächlich um Scheu und ein bisschen Scham, sie mögen es nicht, wenn man ihnen ihre Unzulänglichkeit (so muss man es bisweilen im direkten Vergleich nennen) aufzeigt.

Zweites Semester

Nach dieser Mörderwoche haben wir tatsächlich eine ganze Woche Ferien... das tut gut. Moment, eine Woche? Und die Klausuren auch in einer Woche? Wohin gehen denn dann bitte die ganzen restlichen Ferien? Zusammengelegt mit den Ferien des zweiten Semesters entstehen die drei Monate Sommerferien, die die Franzosen jedes Jahr haben. Da wir davon auch profitieren werden, gibt es wenig Grund, sich zu beschweren, vor allem, weil das neue Semester auch recht entspannt losgeht.

Wir haben neben den normalen Fächern diesmal auch ein Zweierprojekt, das zum Pflichtprogramm für dieses Semester gehört. Mit einem (normalerweise französischen) Partner geht man einer Ingenieurs-typischen Fragestellung auf den Grund. Je nach Tutor und Projekt ist man mehr oder weniger geführt, so dass die Ergebnisse von Theorien über fertigen Modellen zu kompletten Programmen reichen können, aber insgesamt tut ein wenig freie Arbeit in diesem doch sehr verschulten System gut.

Das zweite Semester ist etwas kürzer als das Erste, aber da man sich schon etwas auskennt, fällt es auch leichter. Allerdings sollte man sich nicht vom Ende überraschen lassen - Projekte reichen oft bis an, wenn nicht sogar in die Klausurenphase, und gute Zeitplanung zahlt sich wieder aus. Sonst muss eben wieder eine Nacht dran glauben... das passiert auch den Franzosen, vor allem, wenn am Vortag noch halbfertiges Projekt abgegeben werden muss. Aber das ist zum Glück doch eher selten und kann mit guter Organisation verhindert werden. Hier muss man sich allerdings durchsetzen, wenn man merkt, dass es nicht voran geht!

Das Leben am INSA und in Lyon

Mit der oben schon erwähnten Kfz hat man einen guten Startpunkt, um andere Ausländer, aber auch Franzosen kennenzulernen. Am INSA sind ca 1200 von 5000 Studenten Ausländer, eine beachtliche Quote. Wer darauf neugierig ist, ist hier auf jeden Fall an der richtigen Adresse - nach diesem Aufenthalt kenne ich Leute aus nahezu ganz Europa und würde, wenn ich die Zeit hätte, auch gerne mal eine komplette Besuchstour starten.

Am INSA kann man auch gut Sport machen. Neben einem verpflichtenden Sportkurs hat man weitere Möglichkeiten: die AS (association sportive) bieten interessierten Sportlern an, ihr Niveau zu verbessern und, falls möglich, zu Wettkämpfen zu gehen. Das Angebot ist reichhaltig, wer im Pflichtbereich nichts findet, findet sicher immer noch eine AS, die ihm gefällt, und kann dadurch den Pflichtkurs ersetzen. Hier lernt man auch eine Menge Leute kennen, und viele AS organisieren Ausflüge oder Turniere.

Wer am INSA lebt, muss auch dort essen, und was zunächst praktisch klingt, kann abschreckend sein: die Qualität der Großküche lässt oft zu wünschen übrig. Das beste Essen kriegt man, da sind sich alle einig, im Grillon, aber dementsprechend lang ist die Schlange. (Bewährte Technik: wenn möglich, um halb zwölf oder viertel vor zwölf schon da sein und warten, oder etwas riskanter um viertel vor eins noch schnell reinkommen, bevor es nichts mehr gibt.) Manche stört die Qualität nicht, andere haben überlegt, sich ein Attest zu holen, um sich zu befreien, denn das Essen ist nicht wirklich preiswert. Wöchentliche Kochabende mit national wechselnden Gerichten haben bei uns im G/J für viel Spaß und schöne Erinnerungen gesorgt.

In Lyon kann man gut ausgehen, sei es nun zum Essen oder zum Feiern, zum sich-in-den-Park-setzen (Picknick im Parc de la tête d'or war immer gut) oder zum gemütlichen Spaziergang in Vieux Lyon. Lyon bei Nacht ist auch mehrere Erkundungen wert: viele Gebäude und Brücken sind beleuchtet, und der Blick von der Kathedrale Fourvière ist fantastisch. Weiterhin ist einmal im Jahr ein Lichterfest in Lyon, das Festival 24h de l'INSA ist Pflicht und ansonsten gilt: Augen und Ohren offenhalten! Konzerte im Transbordeur, Aktionen in der Stadt... Lyon ist groß, und irgendwo passiert immer etwas.

Achtung: Tiefphase

Da waren wir alle an einem gewissen Punkt. Die Integration klappt nicht so recht, die Sprache läuft nicht so, wie man sich das vorgestellt hat, man versteht diese verdammten Formeln nicht und in eine Woche ist die Klausur... irgendwas ist immer der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt, und man will einfach weg, wieder nach Hause, dahin, wo man sich auskennt und wo alles so ist, wie es sein soll.

Da waren wir alle. Und wir haben es auch alle geschafft. Der Schlüssel dazu ist, weiterzumachen, stupide durchzuhalten, eine Woche, maximal zwei, dann ist es überwunden. Holt euch Unterstützung, redet mit anderen - die Erasmus-Studenten werden euch da gut verstehen. Und gebt nicht auf, das Durchhalten lohnt sich.

Fazit

Eine fantastische Zeit. Intensiv, nicht immer nur schön, frustrierend konnte es auch sein. Aber im Nachhinein war das auch gut - jetzt weiß ich: ich kann das. Ich habe viel über mich gelernt, über andere, über Frankreich und die Franzosen und über Leute aus vielen anderen Ländern. Fachlich ist das Erasmus-Programm auch mit normalem Pensum nicht mit dem sonstigen Studienfortschritt zu vergleichen, aber menschlich und persönlich bringt es einen um ein Vielfaches weiter. Der Auslandsaufenthalt schweißt zusammen, hier habe ich viele gute Freunde gefunden. Eine fantastische Zeit, intensiv, immer schöner, je öfter ich darüber nachdenke. Eine Zeit in meinem Leben, die ich um nichts missen möchte.